

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
11 (1885)**

139 (17.6.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1035082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1035082)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

### Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpuzzeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

### Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu Mk. 2,25 frei ins Haus gegen Vorauszahlung, an.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 139.

Mittwoch, den 17. Juni 1885.

XI. Jahrgang.

### Tagesübersicht.

Berlin, 15. Juni. Der plötzliche Tod des Prinzen Friedrich Carl hat alle Kreise der Bevölkerung mit schmerzlicher Theilnahme erfüllt und die Blätter aller Richtungen geben diesem Gefühl Ausdruck. Ueber den Todesfall berichten die Blätter folgendes Nähere: Des Prinzen Gemahlin und der aus Bonn telegraphisch herbeigerufene Prinz Friedrich Leopold waren in seinen letzten Augenblicken bei ihm. Die Nachricht vom Ableben des Prinzen traf vom Jagdschloß Glienick um 11 Uhr telephonisch ohne Angabe der Todesstunde im hiesigen prinzipalpalais am Wilhelmshafen ein, worauf sofort die Standarte auf Halbmaß gehißt wurde. Bald darauf erschien im prinzipalpalais Herr von Bötticher und legte die Siegel an. Im Auftrage des Kaisers begab sich der Vize-Ober-Zeremonienmeister v. Noeder ins prinzipalpalais, um die nöthigen Vorbereitungen wegen der Beisetzungsfeierlichkeiten zu pflegen. Ebenfalls fanden sich die sämtlichen hier anwesenden Offiziere des Regiments der Garde-du-Corps in corpore ein, um ihre Namen in die ausgelegten Bücher einzutragen, während später die übrigen Offiziercorps, mit ihren Kommandeuren an der Spitze und die Generalität erschienen. Kurz vor 12 Uhr traf Prinz Friedrich Leopold hier ein und begab sich direkt in das Palais, wo er dem Kaiser persönlich die Meldung von dem Ableben seines Vaters machte. Der Kaiser ließ dann den Chef des Militärkabinetts, General v. Albedyll, zu sich entbieten, um persönlich die Trauer für die Armee anzuordnen. Der Hof legt von heute ab auf vier Wochen Trauer an. Der Kaiser hat aus Anlaß des Todes des Prinzen Friedrich Carl seine für Donnerstag Abend beabsichtigte Abreise nach Ems vorläufig verschoben, gedankt aber, wahrscheinlich schon von morgen ab, in Babelsberg Aufenthalt zu nehmen.

Der so jäh verstorbene Prinz Friedrich Carl Nikolaus war geboren am 20. März 1828, ein Sohn des Prinzen Carl (des Kaisers Bruder) und der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar; er war seit November 1854 vermählt mit der Prinzessin Maria Anna, der Tochter des Herzogs von Anhalt, und hinterläßt vier Kinder: die Prinzessin Marie (Wittve des Prinzen Heinrich der Niederlande und wieder vermählt mit dem Prinzen von Oldenburg); die Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des Erbprinzen von Oldenburg; Prinzessin Luise Margarethe, verheiratete Herzogin von Connaught; den Prinzen Friedrich Leopold (geb. 1865). Der Verstorbene war Generalfeldmarschall im deutschen Heere und bekleidete dieselbe Würde im russischen Heere.

Wie alljährlich vor dem Eintritt in seine Sommerpause, entsaltet auch gegenwärtig der Bundesrath eine besondere Thätigkeit, um eine Menge noch unerledigter Gegenstände zum

Abschluß zu bringen. Namentlich halten die verschiedenen Ausschüsse, denen Vorlagen, Anträge und Eingaben zur Vorberatung überwiesen sind, rasch aufeinander folgende Sitzungen. So haben sich u. A. die Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Zoll- und Steuerwesen noch mit einer großen Zahl von Eingaben beschäftigt, welche auf die Abänderung des Zolltarifgesetzes Bezug hatten. Durch die Annahme dieser Abänderung seitens beider gesetzgebenden Faktoren haben diese Eingaben fast ohne Ausnahme ihre Bedeutung verloren und sie sind daher als erledigt zu erachten; nur bezüglich zweier Eingaben haben die Ausschüsse geglaubt, daß dieselben, soweit sie sich auf eine Aenderung der Bestimmungen über die Zollbegünstigungen der Reisefabrikation und auf eine Aenderung des amtlichen Waarenverzeichnisses zum Zolltarif hinsichtlich der Klassifizierung der Tapeten aus Lederimitationen, beziehen, dem Reichsanzler zu überweisen seien. Ferner hat der Ausschuss für Handel und Verkehr der Vorlage betreffend die Verhandlungen der Impfstoffkommission, zugestimmt und wird deren Annahme empfohlen. Nur ein paar Abänderungen hält der Ausschuss für empfehlenswerth, einmal glaubt er, daß die unbedingt Anwendung von Thierlymphe beim Impfen statt der Menschenlymphe in einzelnen Fällen nicht ausführbar sei und wünscht daher in die betreffende Vorschrift ein „ihunklich“ eingeschoben; alsdann empfiehlt er die Anordnung, daß die Geschäftsführung der Impfstoffe alle drei Jahre einer Revision zu unterziehen sei.

In Berlin gelangt am Dienstag durch Urtheilspruch ein Prozeß zur Entscheidung, den der bekannte Hofprediger, Reichstagsabgeordnete und Gründer der christlich-sozialen Partei, der Antisemit und Agitator Stöcker gegen den Redakteur Bäder von der „Freien Zeitung“ wegen Verleumdung angestrengt hat. Bäder hatte in seinem Blatt das agitatorische Treiben des Hofpredigers charakterisirt und ihn einen „Lügner“ genannt. Er trat in der mehrtägigen Verhandlung den Beweis der Wahrheit seiner Behauptungen mit so entschiedenem Blick an, daß der faulere Hofprediger, dessen Treiben unverständlicherweise von so mancher Seite energische Vertheidigung fand, nunmehr endgültig als abgethan zu betrachten ist, denn es ward zur Evidenz festgestellt und vom Staatsanwalt selbst zugegeben, daß Stöcker einen Meineid geleistet. Die Gerichts-Verhandlungen der letzten Tage nahmen daher einen ganz unerwartet sensationellen Verlauf. Es wurde u. A. der Nachweis geliefert, daß die Attentäter Höbel und Nobiling zur Zeit, als sie die Mordversuche auf den Kaiser machten, beide eingeschriebene Mitglieder der christlich-sozialen Partei waren, deren Präsident Stöcker ist; ferner daß Stöcker einen wegen Unterschlagung von Mündelgeldern mit Zuchthaus bestrafteu Herrn Köschmann als Redakteur der christlich-sozialen „Deutschen Volkswacht“ angestellt hat,

### † Prinz Friedrich Carl.

Wiederum ist unser Herrscherhaus durch den plötzlichen Verlust eines theuren Familienmitgliedes in tiefe Trauer versetzt worden. Das deutsche Volk hat einen seiner ruhmgekröntesten Führer, das deutsche Volk eine seiner heldengetreuesten Verlorenen, deren Thaten mit ehernem Griffel im Buch der Geschichte eingezichnet sind. Prinz Friedrich Carl, der Nefte unseres Kaisers, ist in Folge eines Schlaganfalls am Montag Vormittag 10 $\frac{1}{4}$  Uhr nach nur kurzem Kranksein auf seinem Jagdschloß Glienick verstorben.

Prinz Friedrich Carl, welcher sich nach der Vermählung seiner ältesten Tochter, der verw. Prinzessin der Niederlande, mit dem Prinzen Albert zu Sachsen-Altenburg, zu einer mehrtägigen Kur nach Marienbad begeben hatte, war von dort, völlig zufrieden mit der Kur, und im allerbesten Wohlfühlen zurückgekehrt und hatte mit seiner Gemahlin zum Sommeraufenthalt Schloß Glienick bei Potsdam bezogen, von wo aus der Prinz öfter kleine Jagdausflüge unternahm. Am letzten Dienstag war er noch bei dem Rennen bei Neubabelsberg zugegen, welches der Berlin-Potsdamer Reiterverein dort veranstaltet hatte, und folgte den einzelnen Rennen mit größtem Interesse. Am Sonntag früh war der Prinz wohl und munter aufgestanden, fühlte dann aber eine allgemeine Schwäche, die sich plötzlich seiner bemächtigte, und konnte eben noch nach dem Klingelzuge greifen, um die Dienerschaft herbeizuläuten, als er auf einem Stuhle zusammensank. Sein Leibarzt, Marine-Stabsarzt Dr. Kleffel vom Friedrich-Wilhelms-Institut, und zwei andere aus Potsdam herbeigerufene Ärzte, die Herren Emeyer und Ernesti, konstatarren eine Lähmung der ganzen rechten Seite des Körpers.

Im Laufe des Tages besserte sich das Befinden des hohen Herrn in etwas, Nachts hat der Prinz etwas geschlafen und konnte man sich Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens machen. Früh 7 $\frac{1}{2}$  Uhr erwichen der von Bonn telegraphisch herbeigerufene Sohn Prinz Friedrich Leopold, um 8 Uhr der Kronprinz am Krankenlager. Der Zustand des Patienten verschlechterte sich hierauf stündlich, bis um 10 $\frac{1}{4}$  Uhr der hohe Herr von seinen Leiden erlöst wurde.

### Im Strudel der Weltstadt.

Roman von Gustav Büffel.

(Fortsetzung.)

„Sie stellen naive Fragen,“ sagte der Baron. „Wenn Sie sie wirklich und wahr lieben, werden Sie sich an solche Sachen nicht kehren. Vielleicht ist sie so liebenswürdig, einen alten Mann zu haben, der Ihnen bald das Feld räumt.“

„Im Gegentheil. Aber eigentlich hat sie gar keinen Mann.“

„Erst einen, dann keinen? Na, hören Sie, Bester, wenn das die Wirkungen Ihres Weines hier sind, dann könnte man ja dahin kommen, an seiner eigenen Existenz zu zweifeln, von der man vorher am festesten überzeugt war. Warum sagen Sie nicht, Madame ist Wittve?“

„O, daß sie es wäre!“

Der Baron schüttelte den Kopf. Die Geschichte kam ihm doch zu schaurig vor.

„Die Sache ist die,“ erklärte Bornhorst, „daß ihr Gatte vor zwei Jahren eine große Weltreise angetreten, von der er noch nicht zurückgekommen ist, von der er vielleicht auch niemals zurückkehren wird. Aber diese Reise und dieses Scheitern eines Gatten dienen doch als Bollwerk, um zu bringliche Freier in Schranken zu halten.“

„Aha!“

„Und wie nennt sich dieser eiszumpanzerte Polarstern?“

„Elsa, Baronin v. Brederoff.“

„Elsa von Brabant! Charmant! Was für eine Baronin?“

„Von Brederoff.“

„Ein Name, der meinem Ohr ganz geläufig klingt, ob ich momentan nicht weiß, wo und in welcher Verbindung ich ihn genannt hörte.“

„Ist auch nebensächlich, liebster Felden. Thatsache ist,

ich schwache nun schon seit zwei Jahren — denn so lange ist der Baron fort —“

„Zwei Jahre? Halt! Ich hab's!“

„Was haben Sie denn? Hoffentlich nicht das Reiffen!“

„Nein, aber was Sie gerne haben möchten, einen todtten Weltreisenden, Namens Brederoff.“

„Sie scherzen?“

„Durchaus nicht. Vor etwa einem Jahre war's, daß in meiner Vaterstadt Rotterdam die betrübende Nachricht von Liverpool einging, ein Baron van Brederoff aus Rotterdam, der sich vor Jahresfrist, also vor heute zwei Jahren, mit einem englischen Schiff nach Australien begab, habe an der dortigen Küste, in dem eblen Bemühen, das Schiff vom Untergange zu retten, sein eigenes Leben verloren. Man hätte das sehr bedauert, wenn man einen Baron van Brederoff in Rotterdam auch nur gekannt hätte. Aber so stand's im Schiffscontract und in der Schiffsliste: „Baron van Brederoff aus Rotterdam.“ Und da unter den von den Schiffsrhedern eingelieferten Sachen Papiere mit Ausnahme eines werthlosen Notizbuches, nicht gefunden wurden, mußte man den Findling, den uns das Meer an die Schwelle gelegt, wider Willen adoptiren. Ich weiß, die Sache machte damals viel von sich reden, blieb aber unaufgeklärt und ist heute vergessen. Denken Sie mal, wenn das nun Ihr Brederoff gewesen?“

„Ich wäre der glücklichste der Sterblichen; denn dann wäre ja sogar schon das Wittwenjahr zweimal herum. Und warum sollte er's nicht sein?“

„Das sage ich auch.“

„Ein Schreibflesler, vielleicht nur weil er sagte aus Rotterdam.“

„Ja, aber das Alles müßte doch die Baronin wissen — woher und wohin?“

„Sie sind ein rettender Engel, Felden. Lassen Sie sich umarmen, Freund! Ich eile zur Baronin, um ihr möglichst schonend die angenehme Schreckenskunde zu überbringen.“

„Zu der ich Ihnen alles Glück wünsche, wenn sie sich bestätigen sollte. Trinken wir noch ein Glas darauf!“

Bornhorst begab sich nun zwar nicht zu „seiner Wittve“, wie er scherzend sagte, sondern zu Herrn Georg, ihrem Cousin und seinem Freund.

Auf der Treppe zu dessen Wohnung begegnete er der schönen Irene, die scheinbar in großer Erregung zu dem ihrer harrenden Wagen hinabschritt.

Bornhorst trat höflich zur Seite, ihre Blicke begegneten sich zum ersten Mal; aber das eine Zusammentreffen genügte, um diese beiden Menschen dauernd an einander zu fesseln. Ein stummer Gruß war das Verständigungsmittel.

Georg war in großer Verlegenheit, als er den hübschen Lebemann bei sich eintreten sah.

Er hatte eben mit seiner Geliebten, deren Ansprüche ins Maßlose wuchsen, eine heftige Scene gehabt; denn Irene liebte nicht ihn, sondern nur seinen Reichthum. Sie verhöhnte ihn wegen seiner Bevormundung durch den Onkel, von dem er, der muthmaßliche Universalerbe, Almosen empfangen.

Natürlich verlegte das Herrn v. Bieberow in Zorn; er liebte aber Irene zu sehr, um sie deshalb als seiner unwürdig von sich zu stoßen. Er vermochte das nicht, so wenig wie sie sich zu dem unrealen Gelderwerb zu entschließen, den ihre Andeutungen ihm nahe legten. Hatte dieses Weib sich doch nicht entblödet, selbst von dem beschleunigten Tod des Alten, als von einem sicheren Auskunftsmittel zu sprechen.

Georg fühlte es, sie war sein Verderben, dennoch vermochte er nicht, sich von ihr los zu machen. Der Gedanke, daß sie ihre Drohung wahr machen und sich einem Reicheren als er hingeben könne, machte ihn rasend.

Wie peinlich mußte es ihm nun sein, nach einer solchen Scene Irene mit gerade dem Manne zusammentreffen zu sehen, vor dem er sie am eiferstichtigsten bewahrt hatte.

Auch Bornhorst war nicht minder befangen, da er sich wohl sagte, daß es um dieses Weibes willen einst zwischen

obwohl er es öffentlich als eine Pflicht der Presse bezeichnete, nur sittlich unbescholtene Menschen anzustellen; weiter ward dem Stöcker nachgewiesen, daß er Gelber, die ihm zu wohlthätigen Zwecken übergeben waren, zu agitatorischen Zwecken — wie Gewährung von Freibier — verwendete. In verschiedenen anderen Fällen ward dem Mann im Talar sein völliger Mangel an Wahrheitsliebe durch die Beweisaufnahme bewiesen. Was aber Allem die Krone aufsetzt und den Stöcker moralisch für immer abtut, das ist der durch eine Reihe von Zeugen erbrachte Nachweis einer falschen eidlichen Aussage. Das Faktum ist kurz folgendes: Stöcker hatte in einem am 24. Januar d. Js. verhandelten Beleidigungsprozesse der Sozialdemokraten Tugauer, Görck und Ewald gegen den Redakteur Berendt unter Eid ausgesagt, daß er Ewald in der Verhandlung zum ersten Male sehe. Die Verteidiger des Bäder veranlaßten nun in der Sonnabenditzung die Vernehmung von Zeugen, welche bezeugten, daß Stöcker den Ewald schon früher und zwar in einer Volksversammlung kennen gelernt und mit ihm zusammen auf dem Podium Auge in Auge gestanden habe. Die Verteidiger beantragten die Vorladung des ausgewiesenen Ewald, worauf der Gerichtshof folgenden Beschluß faßte: „In Erwägung, daß schon durch das eidliche Zeugnis der Herren Tugauer und Görck es thatsächlich erbracht ist, daß der Zeuge Stöcker schon vor Ablegung seines entgegengesetzten eidlichen Zeugnisses mehrmals mit dem Ewald in persönliche Berührung getreten ist und daß durch die persönliche Vernehmung des Zeugen Ewald in dieser thatsächlichen Feststellung nichts geändert werden kann, wird Ewald nicht vorgeladen.“ Die Verteidigung ist der Ansicht, daß den Zeugen für die falsche eidliche Aussage das höchste Maß der Verantwortlichkeit trifft, daß die Begegnungen des Zeugen Stöcker mit Ewald Auge in Auge und unter Verhältnissen stattgefunden haben, welche einem gewissenhaften Zeugen, selbst wenn er nicht einmal Prediger ist, unmöglich entgangen sein kann. Wenn die Verteidigung den Nachweis erbringen will, daß der Eid des Herrn Stöcker ein wesentlich falscher ist, so wird man ihn doch nicht verschließen können, sich auf die Zeugen für diese Behauptung zu berufen. Die Vernehmung dieses Zeugen (Ewald) selbst liegt sicherlich im direktesten Interesse des Zeugen Stöcker selbst, denn sonst müßte die Verteidigung heute dahin plaidiren: „Der Zeuge Stöcker ist des wissentlichen Meineides dringend verdächtig!“ — Wie schon bemerkt, wird am Dienstag in diesem sensationellen Prozeß, in welchem der Kläger Stöcker seiner Doppelzüngigkeit, seines mangelnden Respektes vor der Heiligkeit des Eides wegen eine so traurige Rolle spielt, das Urtheil gesprochen werden. Daß Herr Stöcker dann noch Hosprediger bleiben kann, ist wohl nicht gut möglich.

### Marine.

**Wilhelmshaven, 16. Juni.** Den nachstehenden Offizieren ist die Allerhöchste Genehmigung zur Anlegung fremdherrlicher Orden erteilt und zwar: Dem Contre-Admiral v. Blanc das Großoffizierskreuz des Ordens der Italienischen Krone, dem Kap. z. S. v. Kall und dem Kap. z. S. Stenzel das Kommandantenkreuz des Italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, dem Kapitänleutnant Schneider und Lanferrmann das Ritterkreuz des Ital. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, dem Kap. z. S. v. Reiche der Venezianische Orden der Büste Volivars 3. Klasse, dem Kap.-Lieut. da Fonseca-Wollheim und Lieut. z. S. Grop die 4. resp. 5. Klasse desselben Ordens.

— S. M. Panzerschiff „König Wilhelm“ hat nach der Kohlenbrücke verhoft.

### Vokales.

\* **Wilhelmshaven, 16. Juni.** Der Kultusminister Dr. v. Gopler wird in den nächsten Tagen eine Inspektionsreise durch Ostfriesland in Begleitung des Ministerialdirektors Barkhausen unternehmen. Am 17. wird Se. Exc. in Papenburg eintreffen, dann Leer, Emden, Norden und Aurich besuchen, wo der hohe Herr am 19. Abends eintrifft. Am Sonntag wird Se. Exc. über Ems sich nach Langeoog begeben, um daselbst am Montag der Eröffnungsfeier des neu erbauten Hospizes beizuwohnen. Von Langeoog aus wird der Regierungsdampfer den hohen Besuch nach Wilhelmshaven bringen. Außer dem Herrn Regierungspräsidenten v. Heppel, welcher den Herrn Minister wahrscheinlich in Papenburg empfängt, wird auch Herr Regierungs- und Schulrath Riez von Leer aus die Herren auf ihrer Reise begleiten. — Den „Aur. Nachr.“ zufolge wird vermuthlich auch der Herr Oberpräsident

ihnen noch zum Bruche kommen könnte. Bornhorst duldet keinen Rivalen neben sich, und Irene's Erscheinung hatte seine Sinne ganz so eingenommen, wie Elsa sein Herz.

Beide vermieden dem Gegenstand sorgfältig, obgleich Weiber Gedanken in diesem Augenblick dieselben waren.

„Und welchem Umfange verbande ich diese seltene Ehre?“ fragte Georg nicht ohne Sarkasmus.

„Einem Umfange, der auch Ihnen als mutmaßlichen Erben der Bieberow'schen Besitzungen und Titel nicht gleichgültig sein kann,“ entgegnete Bornhorst mit höhnischer Hervorhebung des Wortes mutmaßlich.

Georg horchte hoch auf.

„Alles, was die Herrschaft von Bieberow anging, hatte für ihn ein ganz besonderes Interesse.“

„Ich verstehe nicht, lieber Bornhorst,“ sagte er schon etwas freundlicher. „Aber nehmen Sie doch Platz und plaudern wir ein wenig.“

„Ja, plaudern wir ein wenig,“ gähnte Bornhorst.

„Wovon aber?“

„Von der man immer sprechen könnte, von ihr.“

„He? Wer denn?“ Georg war nicht weniger als angenehm betroffen, denn er dachte gleich an Irene.

„Von wem denn sonst,“ sagte Bornhorst mit feinem Lächeln, „als von Ihrer schönen Cousine.“

„Meiner — ach so, ja, meiner Cousine! Ich begreife. Sie kommen nicht weiter mit ihr und begehren meine Fürsprache.“

„Nicht im entferntesten, mein Vetter. Bei Damen führe ich schon meine Fahne selbst. Es handelt sich hier nur um eine Mittheilung, die Ihre Cousine gerade aus meinem Munde sehr schmerzhaft treffen würde, ich meine von dem Tod ihres Gatten.“

Georg fuhr von seinem Sitz auf.

„Brederoth todt und Arthur todt!“ rief er außer sich. Denn noch lebten sie alle in dem Glauben, daß der Baron wirklich auf eine große Reise gegangen und sein Kind mit sich genommen.

v. Leipziger der Eröffnung des Hospizes auf Langeoog beizuwohnen.

\* **Wilhelmshaven, 16. Juni.** Die gestern im Festzelt des Schießvereins abgehaltenen Festlichkeiten, Kinderball, Volksbelustigungen und Festball, hatten sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen, weniger befriedigend ist der Besuch des Festplatzes im Allgemeinen ausgefallen, da nach der vorausgegangenen Hitze des Sonntags am Montag ein rauher Nordwind die Temperatur erheblich abgekühlt hatte. Bei dem gestrigen Prämienschießen fielen die Preise auf folgende Herren: 1. Krüger mit 29, 2. Lübbers mit 29, 3. Kotte mit 28, 4. Koper mit 27, 5. Köbbelen mit 24, 6. Hinge mit 24, 7. Schubert mit 22, 8. Vogelrang mit 21 Ringen. Ein beim Schießen aufgefundenes 20-Pfennigstück wurde zum Besten der Kasse des Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger versteigert und brachte 2,45 M. — Heute, am dritten und letzten Tag des Volksfestes, läßt sich das Wetter etwas besser an, als gestern.

† **Vant, 16. Juni.** Nach längerer Pause war unser Gemeinderath gestern zu einer öffentlichen Sitzung versammelt. Der erste Antrag, das Nebengebäude des Armenhauses betreffend, wurde vertagt und dann beschlossen, daß die Funktion des Armeninspectors von jetzt an mit 200 Mk. jährlich honorirt werden soll. Auf eine diesbezügliche Anfrage der kaiserl. Werkst. erklärt der Gemeinderath, daß die Nützlichkeit einer Anlegestelle am Kanal bei Velfort und die Erbauung einer Straße vom Anlegeplatz bis Velfort nicht zu verkennen, die Gemeinde sich aber leider nicht in der Lage befände, am Bau dieses Weges sich finanziell zu beteiligen, doch würde Vant den Weg nach Fertigstellung ev. als Gemeindegeweg übernehmen. — Es folgte eine Mittheilung über das Armenwesen in Vant. Ein Antrag des Herrn Gemeindevorstehers, die Umlegung des Fußpfades von Sedan nach Velfort betreffend, wurde, da die Genossenschaftsstraße noch nicht in Angriff genommen, vertagt. Eine längere Debatte entspann sich über die Badeeinrichtungen am Kanal und an der Jade, da gestern die Saison eröffnet und von dem Gemeinderath der Entwurf der polizeilichen Bestimmungen u. c. zu beschaffen ist. Es wurde beschlossen, an die kaiserl. Werkst. zu petitioniren, daß auch den Gemeindegürgern, die nicht zur Werkst. gehören, die Benutzung der Einrichtung gestattet werde. — Der freiwilligen Feuerwehr in Wilhelmshaven, welche beim Feuer in Neubremen im Januar d. J. mit der Spritze zuerst thätig war, wird eine Gratification von 20 Mk. gewährt.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

**Aurich, 15. Juni.** Die heute unter dem Vorst. des Landgerichts raths Jensen eröffnete Schwurgerichts-Sitzung beschäftigte sich mit der Anklage gegen die 29 Jahre alte unverheiratete Katharina Thomsen aus Folstenhausen, zuletzt wohnhaft in Wagnersfehn, wegen Kindesmord. Ursprünglich war die Anklage auf fahrlässige Tödtung gerichtet gewesen, in Folge dessen auf 13. März d. J. vor der hiesigen Strafkammer Termin anberaumt war; im Beginn gedachter Verhandlung ergab sich jedoch, daß vorsätzliche Tödtung der Anklage zu Grunde gelegt werden mußte, in Folge dessen sich die Strafkammer nicht für kompetent erklärte und die Sache dem Schwurgericht überwies. In heutiger bei geschlossenen Thüren stattgehabter Verhandlung ist die Angeklagte durchaus geständig, ihr in der Nacht vom 11. zum 12. Dez. geborenes uneheliches Kind vorsätzlich getödtet zu haben. Die Geschworenen bejahen daher die Schuldfrage, billigen der Angeklagten mildernde Umstände zu, worauf das Urtheil auf 3 Jahre Gefängnis lautete. Die Staatsanwaltschaft war durch Staatsanwalt Caspar, die Verteidigung durch Rechtsanwalt Kemmers vertreten. (Aur. Nachr.)

**Emden, 15. Juni.** Die Eröffnung des Volkmer Hospizes auf der Nordseeinsel Langeoog wird am 22. d. M. stattfinden; Kultusminister v. Gopler hat sein Erscheinen zugesagt. Vom Konvent des Klosters sind außer einer Anzahl von höheren Verwaltungsbeamten in Regierungsbezirk Aurich, welche sich für die Anstalt interessieren, die Mitglieder des Landeskonfistoriums eingeladen.

**Hannover, 13. Juni.** Die heutige Sitzung des hannoverschen Provinziallandtages wurde fast vollständig durch die Berathung über die Regierungsvorlage wegen Einrichtung

Bornhorst sah Georgs merkwürdig freundliches Erstaunen. Aber er sagte nichts.

„Und wo sind sie gestorben?“ fragte Georg begierig.

„Wer — sie?“ gegenfragte Bornhorst befremdet.

Georg starrte ihn verwirrt an.

Er hatte ganz vergessen, daß man die übrige Welt in dem Glauben gelassen, als habe das Kind Arthur seinen Tod in der Spree gefunden.

Er stammelte rasch eine Entschuldigung über die Erregung, in die ihn die Nachricht versetzt; dennoch vermochte er bei dem klugen Bornhorst nicht den erst empfangenen Eindruck zu verwischen, nämlich, daß es sich hier um ein Familiengeheimniß handelte, bei welchem Georg natürlich mitbetheiligt war. Er beschloß nach diesem Geheimniß zu forschen, in der Hoffnung, als Mitwisser desselben womöglich einen größeren Einfluß auf die Baronin zu erlangen.

Jetzt berichtete er, was ihm von der Felden erzählt hatte. Auch Georg konnte sich den Gedanken nicht verschließen, daß hier ein Irrthum vorgelegen, über den die kleine Hinterlassenschaft des Barons den Angehörigen genügenden Aufschluß geben mußte.

Dennoch bat er, seiner Cousine und auch seinem Onkel noch nichts über die gemachte Entdeckung mittheilen zu wollen, bis man sich davon überzeugt hatte, daß der Ertrunkene mit dem Baron Arthur v. Brederoth identisch sei.

Georg brannte darauf, zuvor allein nach Rotterdam zu reisen, um die vorgefundenen Gegenstände zu recognosciren. Gleichzeitig aber sagte er sich, daß Irene und Bornhorst nichts erwünschter sein könne, wenn sie einander näher treten wollten, woran er von Irene's Seite keinen Augenblick zweifelte. Er neigte, wie wir ja wissen, zur Eifersucht.

Bornhorst wollte hingegen nichts weiter, als von ihm selbst aufgefördert werden, ihn nach Rotterdam zu begleiten. An Irene lag ihm momentan weniger; er wollte in erster Linie das Geheimniß ergründen, das ihm mit Brederoth's seltsamen Ende verwebt schien.

einer Gewerbekammer ausgefüllt und gewann dadurch erhöhte Interesse, daß zur Vertretung der Vorlage der Oberpräsident von Leipziger in Begleitung des Regierungsraths Ebmanners erschienen war.

Zuerst erhielt der Oberpräsident das Wort, welcher darauf hinwies, daß der vorige Provinziallandtag mit allen gegen 5 Stimmen die entsprechende Vorlage gut geheßen und, wie es im Erwidernschreiben heiße, mit lebhafter Freude begrüßt habe. Nur habe der Landtag einige Wünsche in Bezug auf Einzelheiten geäußert, denen Seitens der Regierung im vollen Umfange Rechnung getragen sei. Es handle sich um Einsetzung einer Körperschaft, welche den vereinigten Gewerbezweigen, der Land- und Forstwirtschaft sowohl, wie dem Handel, der Industrie und vor Allem dem Handwerk eine geübtere Vertretung ihrer Interessen sichern solle. Es sei der frühere Plan, an jedem Regierungssitz eine solche kleinere Kammer herzustellen, fallen gelassen, weil weitere Erörterungen gezeigt hätten, daß eine zu kleine Zahl von Vertretern nicht allen Interessen genügend gerecht werden könne, die Schaffung von 6 Kammern mit etwa je 20 Vertretern aber zu erheblichen Kosten verursachen werde, weshalb die Regierung eine Gewerbekammer für die ganze Provinz den Vorzug gegeben habe; eine solche werde sicher auch dem Bedürfnisse um mehr genügen, als sie ja in verschiedene Abtheilungen zerfallen sollte und jedem Gewerbezweige mindestens 10 Vertreter zugewiesen seien. Ueber die Zahl der Vertreter und Einzelheiten werde man streiten können. Im Allgemeinen aber hoffe er sicher auf die Zustimmung des Hauses zu der Vorlage.

Merkel-Göttingen schloß sich diesen Ausführungen im Wesentlichen an, begrüßt die Vorlage namentlich im Interesse der Handwerker mit Dank und Freude, bezogte, daß ihm diese selbe Auffassung aus Handwerkerkreisen wiederholt entgegengetreten sei, rieth dann davon ab, an Einzelheiten zu mädeln, wünschte vielmehr Annahme der Vorlage, wie sie geboten sei, hielt aber, namentlich um den Etat der künftigen Kammer zu prüfen und festzustellen, die Verweisung an eine Kommission von 12 Mitgliedern für zweckmäßig und stieß einen dahin gehenden Antrag.

Windthorst hielt die Vorlage für eine sehr bedeutende und wichtige, wollte der Vorberathung derselben durch eine Kommission nicht widersprechen, glaubte aber seine schweren Bedenken gegen die Vorlage sofort äußern zu müssen. Zunächst bezweifelt er die Kompetenz der Regierung, ohne Gesetz solche — den Handelskammern analoge Korporation schaffen zu können, meinte, es handle sich nur darum, den gesetzlich entschlafenen Volkswirtschaftsrath auf Umwegen wieder zu beleben bezw. durch ähnliche Gebilde zu ersetzen, meinte, eine Gewerbekammer mit 45 Mitgliedern würde sich zu einer parlamentarischen Körperschaft herausbilden, welche dem Provinziallandtage Konkurrenz mache, und es würden sich auch die Kosten der neuen Einrichtung mit deren weiteren Entfaltung in bedenklichem Grade vermehren. Uebrigens sei auch jein Erachtens der Provinziallandtag nicht kompetent, zu Gunsten einer solchen, nur im allgemeinen Landesinteresse liegenden Einrichtung die Provinz mit Ausgaben zu belasten. Aber auch sachlich werde eine solche Gewerbekammer keinen Nutzen stiften und am wenigsten die Handwerker befriedigen. Die befinden sich notorisch in gedrückter Lage und große Unzufriedenheit herrsche in ihren Reihen. Der Hauptzug derselben aber gehe auf Wiedereinführung der Innungen. Keineswegs aber wollen sie in verschwindender Minderheit mit einer über großen Zahl von Vertretern der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels zu derselben Interessenvertretung zusammen geworfen werden. Sie verlangen, und das mit Recht, eigene Handwerkerkammern, und das Verlangen werde er stets vertreten. Die jetzige Vorlage aber genüge diesem Wunsche in keiner Weise, er müsse sich deshalb ablehnend gegen dieselbe verhalten.

An der nun sich entspinneenden lebhaften Debatte, in welcher auch der Oberpräsident und Windthorst noch wiederholt eingriffen, theilnahmen sich wesentlich in demselben Sinne wie Windthorst namentlich die Abgeordneten Lausenstein, Ernst Kniphhausen, von Rössing u., während im Wesentlichen für die Vorlage die Abgeordneten Neuburg, Fürbringer, von Elmringen eintraten und Ludowig und Strudmann einen mehr vermittelnden Standpunkt einnahmen. Von den Vertretern

Die Einladung erging scherzweise, wurde aber ernstlich angenommen.

Am nächsten Tage brachen denn auch beide Herren nach Rotterdam auf.

Die alte Stadt mit den grauschwarzen Gebäuden und ganz schwarzen Thüren, welche selbst zur Sommerzeit nicht freundliches hat, hatte jetzt, zur Herbstzeit, ein ganz desolates Aussehen. Und wie die Stadt, so die Menschen darin.

Georg recognoscirte die auf dem Gerichtshause aufbewahrten Gegenstände als seinem Verwandten gehörig. Als er das Taschenbuch durchblätterte, sah Bornhorst, wie er plötzlich erschrocken zusammenzuckte. Es war beim Durchlesen einer auf ein Blatt aufgeklebten Zeitungs-Announce.

Bornhorst musterte nun ebenfalls die Sachen, gab Zeichen des Erkennens bei einem und dem anderen Gegenstande und öffnete endlich das Taschenbuch, in dem er scheinbar gleichgültig blätterte.

Endlich fand er die Announce, auf der er mit besonderem Interesse verweilte. Es war die der Frau Weltern. Er prägte sich die Adresse fest ins Gedächtniß. Als Georg rasch hinzutrat, jedenfalls, um zu erfahren, was ihn so festhalten sollte sein Auge auf einem Blatt, auf welchem mit groben Zügen die Umrisse der gräflich Bieberow'schen Villa an der Spree entworfen war.

Es war nicht wie eine Skizze von Dilettantenhand in einer Nutzkunde auf's Papier geworfen, es war mehr wie ein Situationsplan und befremdlich genug, daß der Baron einen solchen Entwurf mit dem besonderen Vermerk: „Entwurf der Kinder“ gemacht haben sollte.

Georg lächelte verlegen und sagte: „Alles Beweismaterial für den Eigenthümer, aber ungeheuer nebensächlich.“

Er selbst hätte gern schon vorhin die Announce herausgerissen, wenn ihm das unter den wachsamten Augen der holländischen Beamten nur geglikt wäre.

(Fortsetzung folgt.)

der Vorlage wurden die erheblichen Bedenken gegen einzelne Bestimmungen derselben nicht verkannt, vielmehr namentlich auch die schlechterdings ungenügende Vertretung von Schiffahrt und Fischerei hervorgehoben, die unter dem Handwert mit vertreten werden sollen. Allein es wurde einmal auf das Wortum des vorjährigen Provinziallandtags Werth gelegt, das in gewisser Weise moralisch verpflichtete, die Kosten zu bewilligen; dann wurde betont, daß die politischen Bedenken und die Bedenken über die formelle Zuständigkeit nicht hieher gehörten, sondern im Landtag zu Berlin zur Entscheidung zu bringen seien. Hier sei nur zu prüfen, die Vorlage dem Interesse der Provinz entspreche, und wenn man die Frage bejahen müsse und die Regierung die Kompetenz des Provinziallandtags, die Mittel dazu zu bewilligen, nicht bestreite, so brauche man sich nicht selbst seine Zuständigkeit durch theoretische Bedenken einzuschränken. Die Vorlage sei aber im Interesse der Provinz anzunehmen. Im vorigen Jahre habe sich aus allen Kreisen der Bevölkerung und in der Presse die Ueberzeugung kundgegeben, daß hier ein Institut geschaffen werden könne. Namentlich die Zerlegung der Kammer in einzelne Abtheilungen schiere auch den Handwerkern eine, wenn auch ungenügende, so doch geordnete und legitime Interessenvertretung und diese werde wirksamer und sachgemäßer für spätere Bildung von handwerklichen Handwerkerstände sonst möglich sein würde. Man verkenne zwar nicht die Vorzüge kleiner Gewerbekammern und sei, wenn sich in der Kommission gegen deren Errichtung nicht zu erhebliche finanzielle Bedenken ergeben sollten, auch mehr für diese, halte aber dafür, wenn solche Einrichtung finanziell nicht möglich sein sollte, daß man einstweilen den Versuch mit nur einer Gewerbekammer für die Provinz anstellen müsse.

Die Abgg. Strudmann, Domeier und Ludowieg standen dem Gedanken der Gewerbekammern im Ganzen auch sympathisch gegenüber, hielten aber die Bedenken gegen nur eine Kammer für zu schwerwiegend, um sich damit befreunden zu können und meinten, daß damit der Grundcharakter des Instituts ein völlig anderer werde, indem an Stelle eines gewerbetechnischen Beiraths für den Regierungspräsidenten eine parlamentarische Interessenvertretung gesetzt würde.

Die Gegner, namentlich Graf Knyphausen und v. Rösting, der auch schon im vorigen Jahre gegen die Vorlage gestimmt hatte, wiesen auch noch auf die Gefahr für die Landwirthe hin, in der neuen Gewerbekammer majorisirt zu werden, und auf das Bedenken, daß mit Errichtung dieses Instituts die Wirksamkeit der landwirthschaftlichen Vereine geschwächt und deren jetzt gebräuchliche Anführung Seitens der Regierungsorgane in wichtigen Fragen demnach leicht unterbleiben könne.

Von anderer Seite wurde ein gleiches Bedenken hinsichtlich der Handelskammern hervorgehoben und von verschiedenen Rednern das Unzureichende des aufgestellten Etats bemängelt. Nach mehr als dreistündiger Debatte wurde die Vermehrung der Vorlage an eine Kommission von 12 Mitgliedern fast einstimmig beschlossen.

Es wurde dann zu den Wahlprüfungen übergegangen und Brünning-Ordnung referirte im Namen der Wahlprüfungskommission. Derselbe theilte mit, daß zwar eine Anzahl kleinerer Formfehler und Unregelmäßigkeiten in den Wahlacten gefunden sei, hinsichtlich welcher dem Oberpräsidenten Vortrag zu halten sei, daß aber bei keiner Wahl ein materieller Einfluß durch diese geringen Formfehler bewirkt sei und daher die Gültigkeit derselben nicht zu beanstanden sei. Von Bedeutung sei für fast alle Wahlen die Erörterung der principiellen Frage gewesen, ob die vom Oberpräsidenten bestellten Kommissare zur Anordnung der Wahlen schon vor dem 1. April, dem Tage des Eintritts der neuen Kreisordnung, befugt gewesen seien, oder ob auch Anordnung der Wahlen u. Labung der Abgeordneten erst nach dem 1. April durch die Landräthe habe erfolgen können. Die Kommission habe sich indeß nach gründlicher Prüfung für die Zulässigkeit des eingeschlagenen Verfahrens ausgesprochen und beantrage daher die Gültigkeitserklärung sämtlicher 99 Wahlen. Ein Protest sei nur gegen die im Kreise Lehe vollzogene Wahl erhoben, und zwar auch nur aus dem Grunde, weil ein Theil der Wähler die Zuständigkeit des Kommissars zur Anordnung der Wahl angezweifelt und deshalb sich der Theilnahme an der Wahl enthalten habe. Es muß aus den vorgetragenen Gründen die Zurückweisung des Protestes beantragt werden.

Der Provinziallandtag beschloß einstimmig diesen Anträgen entsprechend. Nachdem dann noch zum Verkauf eines der Provinz gehörigen Grundstücks in der Stadt Hannover zum Preise von 43 000 Mk. die Zustimmung erteilt war, mußte die Sitzung geschlossen werden.

Heute ist dem Vorsitzenden des Provinziallandtages ein mit 35 Unterschriften bedeckter Antrag dahin zugegangen, daß dem Hause noch in der laufenden Session ein Plan und annähernder Kostenanschlag für Herstellung eines genügend geräumigen und billigen Anforderungen entsprechenden Sitzungs-saales vom Ausschusse vorgelegt werden möge. (Wes.-Ztg.)

### Vermischtes.

— Ein Haar für 2000 Mark. Mancher Leser dürfte ungläubig lächeln, wenn er davon hört, daß kürzlich ein einziges Haar mit 100 Pfund Sterling, d. h. mit 2000 Mk. aufgewogen wurde, und doch wird die Geschichte, die aus Wien erzählt wird, als buchstäblich wahr verbürgt. Ein reicher Engländer, der sich auf der Durchreise zur ungarischen Landesausstellung einige Tage in der Donaufstadt aufhielt, trat zufällig in eine Friseurstube der inneren Stadt in dem Momente ein, als ein junges Mädchen von hübschem Aussehen, jedoch ärmlich gekleidet, gerade mit dem Geschäftsinhaber um den Preis ihres eigenen Haarschmuckes verhandelte. Das Mädchen löste ihr dichtes blondes Haar auf, durch welches der Friseur die Finger gleiten ließ, um die Qualität des Haares zu prüfen. Das Mädchen verlangte 20 Fl. als Preis für ihren schönsten Kopfschmuck, und der Friseur erklärte, nur 8 Fl. hierfür bezahlen zu können. Der Engländer interessirte sich sofort für den Handel, und während er sich im Lehnstuhl frischen ließ, beobachtete er im Spiegel aufmerksam das Mädchen und die Phasen, in welche der Handel trat. In den Zügen des Mädchens drückte sich ein schwerer Kummer deutlich aus, und ihre Stimme vibrirte, als sie das niedrige Angebot des Friseurs ablehnte. Der Letztere versuchte mit allen Mitteln kaufmännischer Ueberredungskunst dem schönen Kinde begreiflich zu machen, daß ihr nirgends mehr geboten werden würde, weiter, daß das lebende Haar erst einer complicirten Behandlung unterzogen werden müsse, um zur künstlichen Bearbeitung geeignet präparirt zu werden, daß das Haar als Rohproduct keinen solchen Werth repräsentire, als es das Mädchen glauben mochte, und dergl. Nach langer Ueberredung entschloß sich endlich das Mädchen, ihr Haar um zehn Gulden der Schere des Friseurs zu opfern. Im Moment, als der Friseur das Haar abzuschneiden sich anschickte, sprang der Engländer vom Lehnstuhl auf, schritt rasch auf das Mädchen zu und gebot dem Friseur: „Halt!“ Letzterer trat betroffen zurück. Der Fremde, welcher der deutschen Sprache zur Noth mächtig war, befragte hierauf das Mädchen um die Veranlassung ihres Angebots, und der freundliche Ton, den der alte Herr anschlug, ließ das etwas eingeschüchterte Mädchen vertrauensvoll antworten. Sie erzählte eine einfache, aber ergreifende Geschichte, wie sie das Leben oft im engsten Rahmen der Familie sich abspielen läßt. Ihr Vater, noch vor Kurzem ein angesehenen Industrieller, hätte sein Vermögen eingebüßt und sei mit Frau und Kind nach Wien gekommen, um hier eine neue Existenz zu suchen. Nahezu ein Jahr lang war all sein Streben vergeblich. Der alternde Mann konnte kein Unterkommen finden. Die Reste früheren Wohlstandes gingen für Lebensmittel auf, und zum Uebermaß des Unglücks liegt die Mutter daheim auf dem Krankenbette; die Aufregungen über das Fehlschlagen seiner Bestrebungen haben auch den armen Gatten siech gemacht, und als eben Morgens kein Kreuzer mehr im Hause war, ging die Tochter fort, um beim Friseur ihr Haar zu verkaufen. Vom Erlöse hoffte sie, für Mutter und Vater Brod zu kaufen. . . Das bleiche Mädchen erzählte ihre Geschichte in schmerzlichen Worten, die den Engländer tief in das Herz trafen. — „Wollen Sie, liebes Kind, mir ihr Haar verkaufen?“ fragte er. — „Ja“, antwortete das Mädchen, während ihr die Thränen in die Augen traten. Der Lord nahm hierauf aus seiner Brieftasche eine Banknote heraus und reichte sie dem Mädchen. Es war eine Note, lautend auf 100 Pfd. St. (über 2000 Mk.). Dann ergriff er eine Schere und schnitt dem Mädchen — ein einziges Haar ab, das er sorgfältig in seiner Brieftasche verwahrte. „Gehen Sie jetzt nach Hause, liebes Kind“, und geben Sie diese

Banknote ihrem Vater. Er wird damit schon das Rechte bekommen“. Und während der Lord zur Thüre hinausging, rief er dem Mädchen zu: „Grüßen Sie Ihre kranke Mutter“ und fuhr im Fieber, der vor dem Leben hielt, rasch davon, das Mädchen und den Friseur sprachlos zurücklassend. Letzterer vermochte das vor Freude und Glück ausschlagende Mädchen kaum zu beruhigen. Es eilte fort, um den Eltern das Geld, das in dieser Situation Alles bedeutete, zu bringen. Dank der unermüdeten Pflege genas die Mutter alsbald, und gegenwärtig ist der Vater, dem „W. Extrabl.“ zufolge, in der glücklichen Lage, einen kleinen Gemischtwaarenhandel in einer Vorstadt zu eröffnen, der hoffentlich die schwergeprüfte Familie wieder hinreichend ernähren wird.

— Wien, 12. Juni. Eine Familie in Flammen. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich am Montag um die achte Morgenstunde im Bahnwächterhause Nr. 316 der Oesterreichischen Nordwestbahn in der „Wolfschlange“ bei Ausfig ereignet. Der Bahnwächter Franz Kettner war in das nahe Hausgärtchen gegangen, während seine Gattin sich in den Stall versüßte, um das Vieh abzufüttern. Die fünf Kinder des Ehepaares waren allein im Wohnzimmer. Um nun das im Ofen brennende Feuer besser anzufachen, erfaßte die älteste 11jährige Tochter eine große Petroleumflasche und goß etwas Petroleum in die Gluth. Doch kaum war dies geschehen, erfolgte eine furchtbare Detonation, der ganze Ofen zerbarst, ebenso die Petroleumflasche und wie glühende Lava ergoß sich das flammende Ervöl über das genannte Mädchen, sowie über einen in der Nähe sitzenden 1 1/2 Jahre alten Knaben. Das 11jährige Mädchen glich einer lodenden Feuerfäule. Vom Entsetzen erfaßt, eilten die drei unverfehrt gebliebenen Kinder zur Thür hinaus, während auf das Jammergeschrei der beiden sich am Boden wälzenden Kinder der Vater herbeieilte, um das verheerende Element zu dämpfen. Doch alsbald wurden auch seine Kleider von den Flammen ergriffen und konnte es nur mit schwerer Mühe seiner herbeigekommenen Gattin gelingen, durch Begießen mit Wasser und Umhüllen von Tüchern die drei in hellen Flammen stehenden vor dem gänzlichen Verkohlen zu bewahren. Bei dem elfjährigen Töchterchen Elisabeth kam jedoch die Hilfe bereits zu spät; das arme Kind, dessen Körper einer einzigen großen Brandwunde glich, wand sich bereits in Todeszudungen am Boden und gab in einigen Stunden seinen Geist auf. Der Vater, sowie das kleine Söhnchen sind sehr schwer verletzt, doch hofft der behandelnde Arzt, Herr Doktor Walter, die Weiden wieder herzustellen. Der Jammer der armen Familie ist grenzenlos. Die Ursache, daß die Explosion des Ofens durch Petroleum herbeigeführt wurde, ist jedoch nur eine Muthmaßung, da außer den kleinen unversändigen Kindern Niemand dabei war und die elfjährige Elisabeth nicht mehr sprechen konnte. Es verlautet noch folgende Version: Die Bauern, welche ihre Holzvorräthe im Freien liegen haben, füllen einige Holzschichte mit Pulver, um bei Holzentwendungen den Thäter zu erwidern; man glaubt nun, daß ein solches Scheit Holz im Ofen gelegen und die Explosion des Ofens und der Petroleumflasche herbeigeführt habe.

Danzig, 10. Juni. Bei dem heftigen Gewitter, welches gestern Abend über unserer Stadt sich entlud, fuhr auch ein Blitzstrahl in die Danziger Spiritfabrik auf der Speicherinsel, jedoch ohne zu zünden. Es scheint, daß die Bligableitungsvorrichtung hier ihre Schuldigkeit gethan hat; denn wenn auch ein Funke bis in die Kellerräume geschlagen ist, so hat doch ein Entzünden nicht mehr stattgefunden; wahrscheinlich ist der elektrische Strahl durch den Bligableiter und die vielen im Expeditionsraum befindlichen Eisenheile so vertheilt worden, daß er erheblichen Schaden nicht mehr anrichten konnte. Merkwürdigweise ist, daß ein circa 50 000 Liter enthaltendes Bassin zerstört, ohne daß der Spirit entzündet worden ist. Das Kellergewölbe, sowie einige metallene Leitungen sind an dieser Stelle zerstört und der Fußboden gehoben worden. Glücklicherweise befanden sich in dem Augenblick keine Menschen in der Nähe, so daß kein Unglücksfall zu beklagen ist. Der Betrieb der Fabrik ist durch den Unfall in keiner Weise gestört worden.

### Hochwasser in Wilhelmshaven.

Mittwoch: Vorm. 3 U. 55 Min. Nachm. 4 U. 3 Min.

### Submission.

Die Lieferung von 1061,58 qm 15 cm starken Spundbohlen für das Hafenanbau-Depot hier selbst soll im öffentlichen Verfahren zum Verding gestellt werden.

Zu diesem Zwecke ist auf

**Dienstag, den 30. Juni d. Js., Nachm. 5 1/2 Uhr,**

im Geschäftszimmer Nr. 5 der Hafenanbau-Kommission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Spundbohlen für das Hafenanbau-Depot“

portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen nebst Preisverzeichniß liegen im Vorzimmer unserer Registratur, sowie in den Expeditionen des Deutschen Submissions-Anzeigers — Berlin S. W., Ritterstraße 55, — der Submissionszeitung „Cyclo“ — Berlin W., Steglitzerstraße 7, des „Courier“ — Berlin W., Potsdamerstraße 81 — und in der Verlag des „Deutschen Bauunternehmers“ Frankfurt a. M. zur Einsicht aus, auch können Abdrücke gegen 0,15 M. für den Bogen und gegen 0,60 M.

für ein vollständiges Exemplar, von unserer Registratur bezogen werden. Wilhelmshaven, 15. Juni 1885.

### Kaiserliche Marine-Hafenanbau-Kommission.

### Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, 1. Juli 1885, Vormittags 8 Uhr,**

sollen auf der Kaiserlichen Werft hier selbst und zwar in der Nähe von Thor I verschiedene, für Marinezwecke nicht mehr verwendbare, alte Inventarien und Materialen, als Boote, Troffen, Leinen, Fässer, Risten, Pressen, Schläuche, Schaufeln, Blöcke, Säcke, sowie diverse andere Gegenstände öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Die Kaufliebhaber dürfen während der Versteigerungszeit das Thor I ohne Ausweis passieren, aber nur das zur Abhaltung der Versteigerung abgeperrte Werftgebiet betreten.

Die Entfernung der gekauften Sachen von der Werft hat während oder unmittelbar nach der Versteigerung zu geschehen. Nur in Fällen, in welchen es sich um schwer zu transportirende Sachen handelt,

kann die Frist bis zum Abend des Versteigerungstages ausgedehnt werden.

### Am Donnerstag, 2. Juli cr., 8 Uhr Vormittags,

werden circa 200 cbm altes Brennholz unter gleichen Bedingungen auf der Werft verkauft. Wilhelmshaven, 9. Juni 1885.

### Inventarien- u. Materialien-Magazin-Verwaltung des Kaiserlichen Werft.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung von 800 Stück Pulvertransportkasten, jeder aus eichnem Holzkasten, Zinkblech-einsatz, hölzernem Innen mit Zinkblech- und Gummidichtung versehenem Deckel, 12 messingnenen Verschlußschrauben und 2 Korkplatten einlagen bestehend, soll im Wege der öffentlichen Submission sicher gestellt werden und wird ersucht, Preisofferten geschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum

**20. d. Mts., Vormittags 11 1/2 Uhr,**

beim unterzeichneten Depot einzu-

reichen. Ein Probekasten ist beim Depot zur Ansicht ausgestellt.

Lieferungsbedingungen u. Zeichnung liegen daselbst aus, können auf Wunsch gegen Einsendung von 1 Mk. auch brieflich übersandt werden.

Wilhelmshaven, 2. Juni 1885.

### Marine-Artillerie-Depot.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die städtische Kammere- und Sparkasse während der Taage vom 18., 19. u. 20. ds. Mts. geschlossen und das Standsamt während dieser 3 Tage nur von 11 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet ist.

Wilhelmshaven, 15. Juni 1885.

### Der Magistrat-Setzen.

### Zu verkaufen ein gutes Arbeitspferd. A. Heinen.

### Zu vermieten eine Familienwohnung sofort. Nachfragen Kaiserstraße 14.

**G e s u c h t** auf sogleich ein zuverlässiger Knecht. Bant. **T. E. Garlichs.**

### Zu vermieten ein gut möbl. Zimmer an 1 oder 2 junge Leute. A. Heinen, Bismarckstr. 9.

### Zu vermieten ein möblirtes Zimmer, mit separatem Eingang an einen einzelnen Herrn. Esch, Marktstr. 38, 1 Tr. links.

### Zu vermieten zum 1. August eine kleine Oberwohnung, Miethpreis 90 Mk. Thaden, Kopperhörn.

### Schweine. Zwei fette Schweine zu verkaufen. M. W. Butendorf, Barel.

### Zu vermieten zum 1. Juli eine Oberwohnung. Sedan, Schützenstr. 24a.

### Täglich frische Milch a Seidel 5 Pf. G. Zimmer, Belfort, Oldenb. Genossenschaftsstr.

### Nr. 24 der „Deutschen Reichs-Fecht-Zeitung“ ist angekommen und abzuholen in der Expedition des Wilhelmshavener Tageblattes.

